Feature

Ein Vergleich der Reisetagebücher von Max von Brandt und Reizehardt Gärtner

Andreas Baumann (Mishima)

Im Sommer des Jahres 1867 hatten zwei Preußen die Gelegenheit zu einer zweiwöchigen Reise durch den Süden Hokkaidōs. Ihre in Tagebüchern festgehaltenen Eindrücke waren geprägt von Unterschieden in sozialem Status, individuellem Charakter, finanziellen Mitteln, politischer Gesinnung und persönlicher Motivation.

Der folgende Aufsatz ist der Versuch eines Vergleichs dieser beiden Reisetagebücher.

Die Autoren

Max August Scipio von Brandt wurde am 8. Oktober 1835 in Berlin geboren. Von Herkunft adlig und mit dem preußischen General Heinrich von Brandt als Vater wurde ihm sicher eine standesgemäße Erziehung zuteil. Er besuchte das Französische Gymnasium in Berlin, was ihm bereits in jungen Jahren eine zumindest zweisprachige und begrenzt multikulturelle Ausbildung bescherte. Zunächst folgte er dem Vorbild seines Vaters und strebte nach einer Karriere im Militärdienst. Die Tatsache, daß ihm Reiten nicht besonders zusagte und daß ihn das ironisch-witzige Blatt "Japan Punch" aufgrund seiner hageren Gestalt als "Strich mit Mütze" karikierte, gibt Anlaß zu der Vermutung, daß er möglicherweise wenig Talent für die in der Armee notwendige

körperliche Betätigung zeigte. Jedenfalls findet er nach einigen Jahren einen neuen Aufgabenbereich. Er erhält die Gelegenheit an der Ostasien-Mission (1860-1862) des Grafen Eulenburg teilzunehmen, der ihn seiner Geistesgaben und seines Fleißes wegen zu schätzen schien. Noch im Jahre seiner Rückkehr erhält der erst 26-jährige seine Bestallung am 8. Mai 1862 zum "Konsul in Japan". Danach mußten aber weitere fünf Jahre vergehen, bis ihm mit der Ernennung zum "Preußischen Geschäftsträger" die niedrigste Rangstufe im diplomatischen Dienst zuerkannt wurde. Jedoch bereits im darauffolgenden Jahr erfolgte seine Beförderung zum "Generalkonsul" und das Jahr 1871 brachte ihm seine Ernennung zum "Ministerresidenten".

Brandt traf am 28. Dez. 1862 in Kanagawa ein und hielt sich, mit Ausnahme zweier Heimaturlaube, bis zum Frühling 1875 in Japan auf. Im Anschluß daran wirkte er noch als kaiserlicher Gesandter in China bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand am 1. April 1893. Er starb im März 1920 in Weimar.

Daten zur Person seines Reisegefährten Reizehardt Gärtner sind leider äußerst dürftig. Mit Sicherheit läßt sich nur sagen, daß er vor seiner Ankunft in Japan in der Landwirtschaft tätig war, vermutlich im Norden Berlins im Raum Prenzlau. Dort befindet sich das "Landgut Augustenfelde", dessen Bauakte im Jahre 1841 beginnt, aber leider keinen Hinweis auf die Person Gärtners gewährt. Im "Hakodadi Directory" aus dem Jahre 1873 ist folgender Eintrag verzeichnet: "Gaertner, R., resident at Augustenfelde, farmer". Es ist interessant, daß das oben erwähnte Landgut sich über die Jahrzehnte zu einer landwirtschaftlichen Versuchsstation entwickelte, und auch Gärtner in Hokkaidō landwirtschaftliche Experimente unternahm. Ein Zusammenhang ist im Augenblick nicht nachweisbar, aber auch nicht auszuschließen.

Gärtner betrat am 1. November 1866 in Yokohama japanischen Boden. Sein jüngerer Bruder, C. Gärtner, befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Hakodate und hatte in seiner Stellung als Vizekonsul nicht nur die Vertretung der preußischen Interessen, sondern als Handelskaufmann auch die Vertretung der geschäftlichen Interessen des Handelshauses

Kniffler & Co. inne. Laut dem Tagebuch Reizehardt Gärtners war sein Bruder der Überzeugung, "daß er sich (in Japan) zwar nicht mit der Landwirtschaft beschäftigen, sondern sich in seinem kaufmännischen Geschäft oder in anderer Weise nützlich machen und mehr wie in der Heimat erwerben könnte". Es kann demnach als sicher gelten, daß allein die Hoffnung auf finanziellen Profit Reizehardt Gärtner veranlaßte, dem Ruf seines Bruders nach Hakodate zu folgen.

Bodenbeschaffenheit, Klima und die Nachfrage in einem Handelshafen mögen ihn zu dem Entschluß bewogen haben sich dennoch als Landwirt zu betätigen. In seinem Tagebuch bringt Gärtner ganz deutlich zum Ausdruck, daß seine Bitte zunächst auf kleinem Raum europäische Anbaumethoden und Agrikulturtechniken in Hokkaidō versuchsweise anwenden zu dürfen nach vorbereitenden Gesprächen im Frühling 1867 schriftlich von ihm an den "Hakodate Bugyo" (Gouverneur, zuständig für die Verwaltung von Hokkaidō) erging. Die entsprechenden japanischen Behörden entsprachen seinem Vorschlag und stellten ihm zunächst 4.000 m^2 Ackerland zur Verfügung. Gegenüber dem Gouverneur verpflichtete er sich, die von Commodore Perry im Jahre 1854 als Geschenk überreichten und in Edo lagernden landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte in Zukunft zum Nutzen des Landes in Betrieb zu setzen. Es wurde ihm darüberhinaus ein Anstellungsverhältnis als landwirtschaftlicher Berater gewährt und mit $ 4.000 pro Jahr vergütet.

Gegenteilig behauptet eine Veröffentlichung des Hokkaidō Prefectural Government, daß "the Hakodate Magistrates called on C. G ... and requested his help with experimental farming. Gärtner recommended his elder brother R. Gärtner ... and also suggested the loan of some land to try Western ways of agriculture."

Von welcher Seite auch immer die Initiative ausgegangen sein mag ist irrelevant im Angesicht der Tatsache, daß Gärtners Vorschlag dem Hakodate Bugyo nicht unwillkommen gewesen sein kann, entsprach er doch den Zielsetzungen nationaler und lokaler Politik. National insofern, als es die Intention auf japanischer Seite war, durch eine Steigerung der Nahrungsmittelproduktion auf Hokkaidō eine Zunahme der Bevölkerung zu bewirken und die Insel dadurch verteidigungsfähiger zu machen (z.B.

gegenüber russischen Annexionsabsichten). Auf lokaler Ebene entsprach Gärtners Vorschlag entwicklungspolitischen Maßnahmen im Bereich Ackerbau, Viehzucht und Kohleabbau, durch die die Region erschlossen und eine stabile Verproviantierung der steigenden Zahl der Hakodate anlaufenden Handelsschiffe und deren Besatzungen gewährleistet werden sollte.

Während der Bürgerkriegswirren in Hakodate war es ihm noch im März 1869 möglich einen Pachtvertrag, auf 99 Jahre befristet, über ein 9.918.000 qm großes Grundstück in Nanae abzuschließen, dessen Auflösung im Dezember 1870 die Meiji-Regierung $ 62.500 an Entschädigung kostete. Auf diese Weise gelang es ihm doch, seine landwirtschaftlichen Kenntnisse in eine ansehnliche Geldsumme zu verwandeln. Vermutlich bald nach Erhalt der Entschädigung hat sich R. Gärtner am Anfang des Jahres 1871 auf den Heimweg nach Deutschland begeben.

In den japanischen Quellen wird dieser Vorfall als sogenannte „Gärtner-Affäre" bezeichnet. A.R. Weber schreibt in seinem Roman „Kontorrock und Konsulatsmütze" zu diesem Thema, daß er während seiner Schiffsreise nach Niigata in Hakodate „bei dem preußischen Konsul daselbst, einem persönlichen Bekannten, freundliche Aufnahme gefunden". Und weiter: „ So war es meinem Freunde, dem preußischen Konsul (C. Gärtner) gelungen, für eine ganz geringe Summe... über 10.000 Morgen guten Ackerlandes... zu erwerben und hatte bereits... Arbeiter... aus Deutschland herauskommen lassen... . Er sah ...die Zeit kommen, in der ganz Jesso eine deutsche Kolonie sein würde. Für zehn Millionen Dollar...würde (er)...die ganze Insel kaufen können. Als...ihm für die Annullierung des Kontraktes ein Vermögen (angeboten wurde), ...kehrte mein Freund als gemachter Mann in die Heimat zurück.

Die Frage, in wieweit Webers Roman auf Fakten basiert und damit als echte historische Quelle herangezogen werden darf, ist diskutabel. H. Stahncke beurteilt die Vertrauenswürdigkeit als eher gering. S. Sakai betont die Übereinstimmung mit historisch belegbaren Tatsachen. Welcher Standpunkt nun der richtige ist, wird sich erst durch zukünftige Untersuchungen klären lassen.

Da die Politik des Vize-Gouverneurs Kuroda Kiyotaka alle Ländereien unter die direkte Kontrolle der Meiji-Regierung zu bringen erst ab Mitte 1871 implementiert wurde, muß es andere Gründe geben, die Gärtner zur Aufgabe seines Besitzes zwangen:

- Druck auf die Meiji-Regierung durch andere Nationalitäten, ihnen aufgrund der Meistbegünstigungsklausel ebenfalls die gleichen Rechte einzuräumen.
- Unbehagen seitens der Meiji-Regierung wegen der Länge des Pachtvertrags (99 Jahre)
- Gerüchte, daß Gärtner mit Hilfe eingeführter Arbeiter und deren Familien beabsichtigte, eine deutsche Kolonie zu gründen.
- Berichte, daß deutsche Frauen unter guten Bedingungen dreimal pro Jahr mehr als ein Kind gebären könnten.
- Friktionen mit der eingeborenen Ainu-Bevölkerung.
- Finanzielle Schwierigkeiten

Der Redakteur der Zeitschrift, in der die Tagebuchaufzeichnungen veröffentlicht wurden, beschreibt ihn als einen Mann, der in Japan "sehr gründliche und umfassende landwirtschaftliche Versuche angestellt hat" und erwähnt ganz kurz deren Ergebnisse. (Brandt berichtet über Kohlköpfe aus Gärtners Gemüsegarten, an deren einem zwei deutsche Matrosen hinreichend zu tragen hatten.)

Im Frühling des Jahres 1885 finden wir Gärtner wieder in Berlin, danach verliert sich jede Spur.

Wie aus den obigen Kurzbiographien ersichtlich ist, hätten die beiden Personen nicht verschiedener sein können: Brandt auf der einen Seite mit adligem Stammbaum, militärischer und diplomatischer Laufbahn, im Auftrag der preußischen Regierung in Japan, selbstsicher im Auftreten, befehlsgewohnt und sich seiner gesellschaftlichen Stellung bewußt.

Gärtner auf der anderen Seite vermutlich nahe am oder aus dem Bauernstand stammend, wenig Aussicht auf Karriere oder bessere Erwerbsmöglichkeiten in Deutschland, aber genug Initiative, um im Ausland danach zu streben; Abenteurer und auf persönlichen Gewinn aus.

Die Tagebücher

Nachdem sich Brandt ins Privatleben zurückgezogen hatte, widmete er sich bis zu seinem Tode der schriftstellerischen Tätigkeit. In diesem Zeitraum entstanden Werke zum Thema Ostasien, deren Inhalt seinen reichen Erfahrungs- und Wissensschatz widerspiegelte und seinen Ruf als praktisch einziger Ostasien-Experten in Deutschland begründete. Als sein Hauptwerk dürfen wohl seine im Jahre 1901 publizierten Memoiren unter dem Titel "Dreiunddreißig Jahre in Ost-Asien" gelten. In Band II finden wir zwischen den Seiten 243 bis 259 seinen auf Tagebuchaufzeichnungen beruhenden Erlebnisbericht über seine Reise durch Hokkaidō.

Ein Teil von Gärtners Tagebuch wurde in zwei Hälften in der "Allgemeinen Konservativen Monatsschrift für das christliche Deutschland" herausgegeben. Die Veröffentlichung der ersten Hälfte erfolgte im Mai 1885 (S. 460-480) und die der zweiten Hälfte im Juli 1885 (S. 683-702). Der hier untersuchte Reisebericht erschien in der zweiten Hälfte. Der veröffentlichte Teil des Tagebuchs umspannt den Zeitraum von Mitte November 1866 bis Anfang September 1867. Wenn man davon ausgeht, daß R. Gärtner während seines gesamten Japanaufenthaltes von November 1866 bis ca. Anfang 1871 Tagebuch geführt hat, muß man zu dem Schluß kommen, daß nur ungefähr ein Viertel seines Tagebuchs Veröffentlichung fand. Laut Informationen des Instituts für Zeitungsforschung betrug die Auflagezahl dieser Zeitschrift im Jahre 1885 nur 2.000–3.000. Demnach ist der Einfluß auf Meinungsbildung und Medienlandschaft als eher gering einzuschätzen.

Wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich ist, konnten auch die Unterschiede der zur Veröffentlichung benutzten Medien nicht größer sein.

Auf der einen Seite eine schwerwiegende Zusammenfassung von Wissen und Erfahrung von über drei Jahrzehnten in drei Bänden. Sie wurde nicht nur als repräsentatives Werk über deutsch-japanische Beziehungen im 19. Jahrhundert gewürdigt und bis in die Gegenwart zitiert, sondern auch in ihrer Zeit als ein Leitfaden für die Regierungspolitik gegenüber Ostasien verstanden. Ihr Verfasser selbst wurde in Ostasienfragen als Regierungsberater herangezogen. Doch obwohl besonders Regierungskreise seiner Fähigkeit zur Beurteilung der Lage in Asien vertrauten, blieb auch Brandt nicht unangefochten. Einer seiner schärfsten Kritiker war Erwin Baelz, Professor der Medizin an der Kaiserlichen Universität in Tokyo, der ihm zum Vorwurf machte, durch seinen Einfluß auf die deutsche Asienpolitik nach 1895 an der Verschlechterung der deutsch-japanischen Beziehungen wesentlichen Anteil gehabt zu haben. Dazu muß jedoch bemerkt werden, daß Brandt als ehemaliger Diplomat eben konsequent deutsche Interessen vertrat (auch wirtschaftliche Interessen, die er durch ein Erstarken Japans in Ostasien bedroht sah), während Baelz sein Gehalt von der japanischen Regierung dafür bezog, durch seine Teilnahme am Modernisierungsprozeß zur Stärkung des Landes beizutragen.

Brandts Haltung war weniger anti-japanisch als pro-deutsch. Auf der anderen Seite eine Verstümmelung des gesamten Tagebuchs in einem eher drittklassigen Druckerzeugnis, dessen Leserkreis sich auf konservative Christen beschränkte und rechts von der Zentrumspartei wählte. Gärtners Beitrag mochte wohl eher dazu dienen, dem Leser die Exotik des Fernen Ostens in sein spießbürgerliches Dasein zu bringen und vermittelte unterschwellig die Botschaft, daß ein tüchtiger Deutscher, der den Einheimischen zeigt, wie es gemacht wird, es durchaus zu etwas bringen kann.

Exkurs

Im September des Jahres 1865 unternahm Brandt seine erste neunzehntägige Reise durch Hokkaidō. Der Zweck dieser Reise war unter anderem das Sammeln von Informationen über einen Teil des japanischen Reiches, der besonders im Inneren damals noch ganz unbekannt war. Was Brandt hier mit der dem damaligen Zeitgeist entsprechenden Arroganz des Europäers als das "Sammeln von Informationen" flott abtut, muß man von japanischer Seite aus betrachtet unfraglich als schwerwiegende Spionagetätigkeit bezeichnen.

Brandt war sich schon lange vor dem Zeitpunkt seiner Hokkaidō-Reise der Diskussion um den Erwerb überseeischer Stützpunkte oder Siedlungskolonien zweifellos bewußt. So muß er zum Beispiel auf Grund seiner Nähe zu Eulenburg während der preußischen Ostasien-Mission und seinen Beziehungen zu den politischen Kreisen Frankreichs unbedingt von dem französischen Vorschlag einer Kolonisierung Formosas durch Preußen unterrichtet gewesen sein, der im März 1860 in Paris inoffiziell an Eulenburg erging. Er selbst schreibt, daß er schon seit dem Jahre 1864 (ein Jahr vor seiner ersten Hokkaidō-Reise) davon überzeugt gewesen sei, "daß Deutschland eines Hafens in Ost-Asien bedürfe, den es als einen Stützpunkt für … Kriegsschiffe benutzen könne" oder an anderer Stelle, daß "wir bei einer weiteren Entwicklung unserer Handels- und Schiffahrtsinteressen in Ost-Asien eines maritimen Stützpunktes bedürfen". Außerdem fand er es "bedauernswert, diese Insel in den Händen der Japaner zu sehen". Nach diesen Aussagen zu urteilen, schien Brandt ausreichend motiviert einmal die Tauglichkeit Hokkaidōs zu überprüfen.

Auf Heimaturlaub in Berlin im Januar 1867 verfaßte Brandt eine an das Marineministerium gerichtete ausführliche Denkschrift, in der er eindringlich eine Kolonisierung Hokkaidōs anregte. Der Inhalt dieses Memorandums demonstriert ganz eindeutig mit welcher akribischen Sorgfalt Brandt Informationen sammelte, durch die er die Eignung Hokkaidōs beweisen und die verantwortlichen Stellen in Preußen zu einer Inbesitznahme zu begeistern versuchte. In dieser Denkschrift befaßt sich Brandt ausführlich mit dem militärischen Aspekt einer Invasion:

Truppenstärke und Bewaffnung der japanischen Verteidiger; Anzahl, Lage und Stärke der Befestigungswerke; Anzahl, Alter, Kaliber und Feuerwinkel der Geschütze; sowie der logistischen Schwächen des Shogunats. Weiterhin folgt eine Aufzählung anbaufähiger Feldfrüchte, ausbeutbarer Mineralvorkommen und Meeresschätze, sowie eine Beurteilung sowohl der klimatischen Verhältnisse, als auch der Möglichkeit der Viehzucht. Brandt erwähnt ausdrücklich "Kohle" und weist damit auf die Tauglichkeit Hokkaidōs als Stützpunkt für die Dampfschiffe der Kriegs- und Handelsmarine hin. Es fehlen auch nicht detaillierte Angaben über Transportmittel und -wege, um preußische Einwanderungsströme nach Hokkaidō zu lenken und Berechnungen über die erforderliche Menge an Truppen und Material für eine erfolgreiche Besetzung der Insel. Das Marineministerium lehnte ab.

Am 31. Juli 1868 berichtet Brandt in einem Brief an Bismarck, daß die Daimyō (Fürsten) von Aizu und Shonai ihm unter der Hand haben mitteilen lassen, daß sie ihre Besitztümer auf Hokkaidō an Preußen zu verkaufen wünschten und weiter: "Es dürfte vorteilhaft erscheinen, jetzt Unterhandlungen zu beginnen". Auch diesem Vorhaben versagte die preußische Regierung ihre Billigung.

Es ist anzunehmen, daß die Waffenhändler Gebrüder Schnell hier als Mittelsmänner zwischen Aizu/Shonai und Brandt fungierten. „General" Eduard Schnell hielt sich nachweislich im Juli 1868 in Yokohama auf. Er ließ kein Mittel unversucht, um die Bezahlung seiner Waffenlieferungen zu erreichen (so verklagte er die Meiji-Regierung auf Schadenersatz in Höhe von $ 25.000 für nicht bezahlte Lieferungen an Aizu) und nahm selbst Kohle- und Kupferminen als Pfand.

A.R. Weber schreibt in seinem Roman, daß diese Daimyō an sich täglich steigerndem Geldmangel litten und kein Mittel unversucht ließen, um ihre Kassen wieder zu füllen.

Es drängt sich der Verdacht auf, daß Brandt, nach zwei vergeblichen Versuchen, die preußische Regierung für seine Ansicht zu gewinnen, fortan auf privatem Wege eine Kolonisierung Hokkaidōs zu realisieren versuchte. Es muß an anderer Stelle, da es den Rahmen dieser Arbeit

sprengen würde, folgenden Fragen nachgegangen werden: Hat Brandt sich die Anwesenheit und die landwirtschaftlichen Kenntnisse R. Gärtners im Rahmen seiner Kolonisierungsbestrebungen zunutze gemacht, d.h. war er der eigentliche Drahtzieher und die treibende Kraft hinter den Bemühungen Gärtners um Bodenerwerb und Anwerbung von Kolonisten? Wenn das zuträfe, dann ließe sich Brandts Vorhaben einer Kolonisierung Hokkaidōs während der circa zwei Jahre zwischen Januar 1867 und März 1869 in drei Planungsstufen einteilen, von denen jede, im Vergleich zur vorherigen, eine enorme Reduzierung beinhaltete. Nämlich erstens Planung einer militärischen Invasion (Denkschrift Jan. 1867) mit dem Ziel einer Aneignung Gesamt-Hokkaidōs; gefolgt von zweitens dem Vorschlag (Juli 1868) durch Kauf weiträumige Gebiete zu erwerben und zuletzt drittens durch Abschluß eines Pachtvertrages durch Gärtner (März 1869).

Aber auch ohne eine aktive Unterstützung Gärtners durch Brandt wird die Inbesitznahme eines weitflächigen Areals durch einen Preußen zumindest Brandts Billigung gefunden haben und auch die durch die Einwohnermeldeliste von Hakodate bestätigte Tatsache, daß auf Gärtners Anwesen in Nanae mindestens vier bis fünf in Deutschland angeworbene Arbeitskräfte tätig waren, wird sicher ganz im Sinne Brandts gewesen sein. Auch aus anderen Quellen ist zu entnehmen, daß sich Gärtner aus Deutschland Landwirtschaftsexperten mitsamt ihren Familien verschafft hat.

Reisevorbereitungen

Über die Reisevorbereitungen berichtet Gärtner, daß Brandt mit allem Erforderlichen zu diesem Unternehmen ausgerüstet war und daß er außer seinem europäischen Diener, drei bei ihm in Yokohama im Dienst stehende Japaner: einen Koskai (Diener), einen Bito (Pferdeknecht) und einen Koch mitgebracht hatte, dazu Feldbett und Provisionen und namentlich eine große japanische Spezialkarte von der Insel Jesso.

Daß manche in Japan residierende Ausländer es sich leisten konnten, über eine große Anzahl von Bediensteten zu verfügen, kann auch aus anderen zeitgenössischen Quellen erschlossen werden. Die Existenz eines europäischen Dieners erscheint aber doch etwas zweifelhaft, schon aufgrund der Tatsachen, daß sie nicht durch andere Quellen Bestätigung findet und daß Brandt als Mitglied der Ostasien-Expedition des Grafen Eulenburg nach seiner Ankunft Anfang August 1860 in Singapur einen Chinesen namens Achung als Diener einstellte, über den er selbst schreibt: "ein greulich häßlicher Hainanese, der bis zum Jahre 1868 in meinen Diensten blieb."

Von besonderem Interesse ist Gärtners Bemerkung über die "große japanische Spezialkarte von der Insel Jesso", die eine "kaum glaubliche Leistung der Japaner in Vermessungsarbeiten" darstellt und in der "unzählige viele Ort-, Flüsse- und Berge=Namen eng in kleinster Schrift ausgeführt" sind. Er gibt die Größe dieser Spezialkarte mit 4 Metern Länge und 2 Metern Breite an. Bei einer Landkarte dieser Größe kann es sich nur um ein Werk des Landvermessers Inoue Tadataka (1745-1818) handeln. Unter den zahlreichen Hokkaidō-Karten Inoues existieren nur zwei Ausgaben, die, aneinandergelegt, der von Gärtner angegebenen Größe entsprechen würden, nämlich "Ost-Hokkaidō" (170 cm x 149 cm) und "West-Hokkaidō" (234 cm x 150 cm). Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich eine solche Karte tatsächlich im Besitz Gärtners befand, da er ausdrücklich verzeichnet, "dieselbe große Karte von Jesso, die Herr von Brandt mitgebracht", in Hakodate vor seiner Abreise erworben zu haben. Die Richtigkeit dieser Aussage mag in der Tatsache ihre Bestätigung finden, daß Landkarten von Inoue zum ersten Mal im Jahre 1867, dem Jahr der Hokkaidō-Reise, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Ein weiteres Beispiel dafür, daß Ausländer am Ende der Bakufu-Ära durchaus in den Besitz von Landkarten kommen konnten, sind die Inoue-Karten (darunter auch von Hokkaidō), die im Jahre 1970 in Frankreich entdeckt wurden. Es ist bislang noch nicht geklärt, auf welche Weise diese Karten nach Frankreich gelangten. Eine Hypothese wäre jedoch durch französische Militärberater, die z.B. während des Hakodate-Krieges auf Seiten der Aufständischen in Hokkaidō aktiv waren.

Brandt selbst jedoch erwähnt rätselhafterweise in seinen Aufzeichnungen nur eine "Sieboldsche Karte". Hier mag es sich um eine Manuskriptkarte von Siebold handeln, die um 1850 in Leiden unter dem Titel "Die Insel Jezo und die japanischen Kurilen nach einer Originalkarte von Takahasi Sakusaimon. Hofastronom zu Jedo" herausgegeben wurde und nur eine Größe von 48 cm x 28 cm aufwies. Eine weitere Lithographie mit demselben Titel maß 49,5 cm x 67 cm. Takahashi Sakusaimon (oder: Takahashi Kageyasu) war wie sein Vater der direkte Vorgesetzte von Inoue und führte nach dessen Tod die Vermessungsarbeiten fort. Die Japankarte, die er Siebold überlies und die der Auslöser der Siebold-Affäre wurde, war ursprünglich von Inoue gefertigt worden und maß nur 130 cm x 114 cm.

Sein eigenes Gepäck beschreibt Gärtner wie folgt: wollene Decken, Kopfkissen, Gummidecke, Wäsche, Kleidungsstücke, Provisionen in Blechbüchsen, Getränke verschiedener Art, Spiritusflaschen für Kollektionen, Skizzenbuch und dergleichen mehr. Daneben war er noch mit Doppelflinte, Revolver nebst dazugehörigen Patronen, sowie Seitengewehr bewaffnet.

Der Einsatz von fünf Packpferden war für die Beförderung dieser aufwendigen Ausrüstung nötig, mit Hilfe derer die zwei Preußen die Strapazen der bevorstehenden Reise nach Möglichkeit zu verringern und sich gegen alle Eventualitäten zu wappnen suchten.

Brandts Ansicht zu den Reisevorbereitungen ist charakteristisch. Er betont, daß er eine Wasserverbindung aufsuchen und zu benutzen beabsichtigte und daher seine Reise nicht mit seinen eigenen Pferden unternehmen konnte, sondern sich darauf verlassen mußte, unterwegs Packpferde mieten zu können. Dies hatte die weitere Folge, daß das Gepäck für ihn, seinen Diener (Brandt benutzt den Singular) und Gärtner auf ein Mindestmaß beschränkt werden mußte, was ihnen zwar allerhand Entbehrungen auferlegte, dafür aber ihr Fortkommen ganz ungemein erleichterte. Weiterhin beglückwünscht er sich selbst zu seiner weisen Vorsicht in dieser Angelegenheit.

Während auf der einen Seite Gärtner von "allem Erforderlichen" für die Reise spricht, meint Brandt mit einem Tonfall des Bedauerns, daß nur ein "Mindestmaß an Gepäck" mitgenommen werden konnte. Diese Divergenz des Blickwinkels mag man noch auf den Unterschied des gesellschaftlichen Status und der finanziellen Mittel zurückführen. Wie aber lassen sich die Ungereimtheiten in Bezug auf die Jesso-Karten oder die Diskrepanz in der Dienerzahl des Herrn Brandt erklären, wenn sich doch beide Autoren offensichtlich beim Abfassen ihrer Memoiren auf ihre Tagebücher stützten?

Allein beim Vergleich der Reisevorbereitungen erscheint es schwierig zu beurteilen, wem von beiden die größere Glaubwürdigkeit gebührt.

Die Reise

Während Brandts Bericht über die Hokkaidō-Reise sich nahtlos in seine Memoiren einfügt, behält Gärtners "Kurze Übersicht meiner Reise in das Innere der Insel Jesso" die Tagebuchform grob bei. Jeder Tag ist einzeln aufgeführt, mit Abreise- und Ankunftsort, den dazwischenliegenden Dörfern und Weilern und ihren jeweiligen Entfernungen voneinander, Gesamtreisezeit und –entfernungen in Stunden und Ri (1 Ri entspricht 3.9273 km) pro Tag, Reisemittel (Pferd, Boot), sowie gewissenhaft vermerkte Wetterverhältnisse, z.B. Hakodade bis Washinope, Summa 13 Ri, 8 3/4 Stunden zu Pferde, trübes Wetter, kam aber nicht zum Regen, keine Fernsichten.

Am zweiten Reisetag (12. August) heißt es bei Brandt, daß auf dem Weg zwischen Shirarika und dem Nachtquartier vier Flüsse durchfurtet werden mußten, was keine Schwierigkeiten bot, da sie ziemlich wasserarm waren. Doch schon im nächsten Satz drückt er die Vermutung aus, daß "sie bei höherem Wasserstande wenigstens flößbar sein dürften" und weist dadurch auf ihren potentiellen Nutzen hin. Dieser Tonfall ist charakteristisch für Brandt und bestimmt den weiteren Verlauf der Aufzeichnungen. Er schreibt in der Regel nichts, was seinem früheren Urteil über die Eignung Hokkaidōs als deutsche Kolonie widersprechen

würde und neigt dazu, Hindernisse zu bagatellisieren. Brandt sah "die Hügel dicht bewaldet, mit breiten Tälern und zwischen ihnen und den Sanddünen des Strandes lagen mit den schönsten Blumen geschmückte Waldwiesen". Für Gärtner waren die Höhenzüge "nur mit Gras und Kraut bewachsen" und "die Wasserläufe waren schnellfließend, flach und voller Steingerölle".

Am nächsten Tag, dem 13. August, betont Brandts Bericht den Wild- und Artenreichtum des Waldes, die Schönheit der Natur und hat bei der Beschreibung des Regenschutzes der Ainu entschieden volkskundlichen Charakter. Gärtner hingegen weist auf ein Terrain hin, "auf dem Ackerbau und Viehzucht sehr wohl hätten betrieben werden können", eine Geländebeurteilung also, die das Land als gewinnversprechendes Produktionsmittel betrachtet und die in der Folge noch oft vorkommen sollte.

Der 14. August findet Brandt in Sorge um Proviant. Er schreibt "seit zwei Tagen nichts anderes zu essen gefunden zu haben als Reis und getrocknete Pilze", dabei hatte die Reise erst vor drei Tagen begonnen und Gärtner erwähnte anfangs ausdrücklich die "Provisionen in Blechbüchsen". Dazu kommt seine Unzufriedenheit mit den gemieteten Pferden und mit der schlechten Beschaffenheit der Wege am Fuße des Vulkans "Usutake", der aber "aufgrund dichten Nebels überhaupt nicht zu Gesicht zu bekommen war". Gärtners Blick richtet sich wieder auf "tiefe, ruhig fließende Ströme" und "weite, saftige Grasländereien", als ob er ihren landwirtschaftlichen Nutzen abschätzen wollte.

Bemerkenswert ist, daß er über den Uzu-gataki (Usudake) mit seinen zwei Kratern" schreibt, als ob er ihn tatsächlich gesehen hätte, was aber laut Brandt nicht der Fall gewesen sein kann und daß für ihn der „feuerspeiende Berg Shiribetz" (Youtei-san) mitten im Lande liegt, wobei doch nur ein Blick auf seine Karte genügt hätte, um die Unrichtigkeit dieser Behauptung zu begreifen. Der Bericht vom 15. August macht deutlich, warum es Brandt nach Muroran zog. Sein Interesse galt der Edomo-Bucht und der Befestigung, die laut "japanischen und von ausländischen Schriftstellern wiederholten Angaben" dort vorhanden sein sollte. Die erstere beurteilt er als

"vortrefflichen Ankerplatz" und die letztere abschätzig als "befestigtes Lager mit sechs Fuß hohem Erdwall und Bretterzaun sowie einem Paar erbärmlicher Batterien".

Gärtner gibt den Namen der Fortifikation mit "Nambu-sinja" (Nambu-jinya) an. Auf Siebolds Karte sind zwei Forts verzeichnet, wovon das obige sich auf der Landseite und ein weiteres sich am Ende der gegenüberliegenden Halbinsel befindet. Eine Hafenrundfahrt im Boot (sicher nicht zum Zeitvertreib) bringt Gärtner die Erkenntnis, daß der Eingang nur von ortskundigen Leuten zu finden sei und daß es wohl auch diesen unmöglich sein müsse, ein größeres Schiff bei hoher See und Sturm durch die Riffe und Untiefen zu bringen.

Man gewinnt an Stellen wie dieser den Eindruck, daß Gärtners Bewertungen realitatsnäher, nüchterner und nicht von kolonialpolitischen Propagandaerwägungen geleitet sind.

Auch auf dem Weiterritt am 16. August von Muroran nach Jebutsu (Yufutsu) richtet sich Gärtners Augenmerk auf Bodenbeschaffenheit (leicht, oft sandig) und Gelände (hügelig, von Holz entblößt, für Viehzucht sehr geeignet). Seiner Beschreibung zufolge raucht der Vulkan Tarumai (Tarumae-san) deutlich und die Flüsse führen alle sehr viel Wasser.

Auf der gleichen Strecke sieht Brandt mit Zwergeichen dicht bestandene Hügel und eine Gegend, "die man mit einem wohlgepflegten englischen Park vergleichen könnte". Im Tal des Yufutsu traf er auf Pferdeherden von "ein paar hundert" Tieren, die wohl die Bestätigung gewesen sein werden für Gärtners Viehzucht-Beurteilung. Bemerkenswert ist, daß sich der Blick des ehemaligen Offiziers Brandt wiederum auf die "auf der Sieboldschen Karte angegebenen Forts" in Yufutsu richtet, die sich aber als "von einem niedrigen Erdwall umgebene Häuser von Beamten" entpuppen.

Waren die Festungen wirklich so unbeeindruckend wie Brandt vorgibt oder beruhen seine Feststellungen unter Umständen auf der Absicht bei

seinen Lesern ein Gefühl des Bedauerns für vertane Kolonisationschancen hervorzurufen?

Am 17. August weisen die Eintragungen in den beiden Reisetagebüchern wieder große Unterschiede im Detail auf. Gärtner schreibt, daß er den Fluß Jebutz (Yufutsu) "an einer breiten, tiefen Furt überschritt", während es bei Brandt heißt: "der tiefe und breite Fluß ist überbrückt". Für Brandt waren die Hügel wundervoll mit Eichen, Birken, etc. bewachsen. Gärtner spricht von einem mit "kleinen kümmerlichen" Eichen, Birken, etc. bestandenen Terrain. Mit dem sachkundigen Blick des Landwirtes sah er am Ufer des Yufutsu-Flußes eine Rhododendron-Art, deren "Einführung eine große Zierde unserer Gärten sein würde". Zu seinem "großen Bedauern waren die Samen noch ganz unreif und es war nicht daran zu denken, einige Pflanzen mitzunehmen". Und er hat auch "leider diese Pflanzen nie wieder angetroffen".

Hier entsteht zum einen der Eindruck, daß Gärtner immer auf die Möglichkeit bedacht schien eine neue Verdienstquelle zu erschließen und zum anderen die Ahnung, wie groß für ihn die Enttäuschung über eine verpaßte Geschäftschance gewesen sein muß.

Laut Brandt ging die Reise zu Pferde auf "vorzüglich unterhaltenen" Wegen bis zum reißenden "Chitose"-Fluß und diesen in Booten abwärts bis zum Osatsu-See den er als "flache Lagune" und Gärtner als "flachen vielbuchtigen See mit unübersehbaren Rohrbeständen" bezeichnet.

Am nächsten Morgen, dem 18. August, wurde die Reise nach einer frühen, aber erfolglosen Hirschjagd, fortgesetzt. "Nach einer achtstündigen Fahrt auf dem Osatsu kamen wir in den Ishikari einem mächtigen Strom von beträchtlicher Tiefe. Ich habe auf 40 Fuß keinen Grund gefunden" und weiter: "Es dauerte sechs Stunden bis wir ... Ishikari (den Ort) erreichten". Dieser bei Brandt angegebenen Gesamtfahrzeit von 14 Stunden steht Gärtners Tagebucheintrag gegenüber: "11 Stunden im Boot". Hinzu kommen bei ihm detailiertere geographische Angaben hinsichtlich der Flußläufe; der "Osatzio" wird eins mit dem Kamaka-Fluß, dieser verbindet sich mit dem Ebutsu, der wiederum in den Ishikari mündet. Gärtner bemerkt, daß er mit seiner 40

Fuß langen Schnur die Tiefe des letzteren nicht hatte ergründen können und beschließt seine Eintragung des Tages mit der Beurteilung, daß die Ebene von Jebutsu nach Ishikari "gewiß für Viehzucht und Ackerbau im großartigsten Maßstab geeignet" sei.

Unter dem Datum vom 19. August berichtet Gärtner, daß die Beamten im Regierungsgebäude von Ishikari ihn darauf ansprachen, seinen jüngeren Bruder zu kennen, den sie "Acabani-san" nannten. Da Gärtner nach dem Gehör schrieb kann man nicht mit Sicherheit die Bedeutung dieser Bezeichnung identifizieren. Es mag sich zum einen um "Aka-bana" handeln, womit eine rote Nase oder Trinkernase benannt wird oder eventuell um "Aka-hani", der rote Ton, aus dem die Haniwa-Puppen geformt werden. Eine Anspielung also auf die Haut- oder Gesichtsfarbe des Europäers. Welches von beiden nun auch zutreffen mag, es war sicher nicht als Ehrenbezeichnung, sondern als Spötterei gedacht und damit wenig schmeichelhaft. Die Tatsache, daß Gärtner dieses Wort in seiner Veröffentlichung erwähnt, legt seinen Mangel an japanischen Sprachkenntnissen bloß. In der Umgebung von Nanae, wurde R. Gärtner selbst später von den Einheimischen als "Aka-futo", das heißt "Roter Mensch" bezeichnet.

Auf "recht guten Pferden" ging es dann von Ishikari ("etwa mit Hakodate gleichrangig") über Odarunai (Otaru) nach Yoitze (Yoichi), eine Strecke von 15 Ri in 10 Stunden. Der letztere Ort wurde bei Fackel- und Laternenschein um 11 Uhr abends erreicht. Gärtner ist ergriffen von den "herrlichsten Fernansichten" und den "entzückend schönen landschaftlichen Bildern". Alle Ortschaften erscheinen ihm wohlhabender und gepflegter als an der Ostküste der Insel.

Auch Brandt vermerkt Unterschiede zwischen der Ost- und Westküste. Die Westküste sei holzärmer sowie moskito- und bevölkerungsreicher (hauptsächlich ärmliche und zerlumpte Japaner). "Weder Ackerbau noch Vieh- oder Pferdezucht waren zu bemerken und die erhaltenen Pferde waren sehr schlecht". Er beklagt sich erneut über den "sehr schlechten" Zustand der Wege. Nicht nur in der Beurteilung der Qualität der Pferde divergieren die Autoren an diesem Tag, sondern auch bei Entfernungs- und Zeitangaben. Nach Brandts Angaben dauerte die Reise allein von

Otarunai nach Yoitzi (Yoichi, eine Entfernung von 10 Ri) "elf und eine halbe Stunde" und nach Einbruch der Nacht soll die Beleuchtung nur aus dem "zweifelhaften Licht von zwei Papierlaternen" bestanden haben.

Um sich von den Strapazen der vergangenen Tage zu erholen, legten die zwei Preußen am 20. August einen Ruhetag in Yoichi ein. Die Tagebucheintragungen der beiden an diesem Tag beschäftigen sich auffallend mit den "vielen Ainos" (Gärtner) in der Stadt. Dieser "von den Japanern im Frondienst rücksichtslos ausgebeutete schwächere Stamm" (Brandt) muß einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben: Bei Gärtner heißt es, daß die Ainu nicht so kriechend seien wie an der Ostküste, aber heruntergekommen aussähen. Brandt hingegen behauptet abweichend, daß die Ainu "einen viel gedrückteren Eindruck machten als ihre Landsleute an der Ostküste". Sie werden "als Arbeiter benutzt" und mit "Baumwollstoffen, Messerklingen, Reis und Tabak, alles von der schlechtesten Beschaffenheit" (Gärtner erwähnt dazu Pfeifen und Sake) ausbezahlt. "Zum Transport bedienten sie sich ihrer Kittel, was den Ausdruck ihrer niederen Kulturstufe noch vermehrte" (Gärtner).

Am 21. August geht es von Yoichi das Tal des gleichnamigen Flusses aufwärts. Beide Autoren sind sich über die entsetzlich schlechte Qualität des Weges einig, divergieren jedoch in ihrer Beurteilung der forstwirtschaftlichen Ausnutzung des Tales. Aufgrund "wahnwitziger Abholzung, findet sich auf der ganzen Strecke das Tal aufwärts" nicht eine Quadratrute mit gesundem Holz" (Brandt). Im Gegensatz dazu meint Gärtner, daß alle diese Berge mit "sehr guten Eichen= und Eschennutzhölzern bestanden sind". Und weiter: "Vandalisch ausgeführte Haue machen…stellenweise einen traurigen Eindruck".

Auch beim vergleichenden Lesen dieser Eintragungen überkommt den Leser das Gefühl, daß Gärtner seine Umgebung weniger negativ zu empfinden scheint als Brandt und immerhin versucht, ihr gute Seiten abzugewinnen, ihr nicht ganz so voreingenommen und kategorisch ablehnend gegenüberzustehen.

Unter dem 22. August heißt es bei Brandt: "Ein englischer Bergwerksingenieur, Gower, Bruder des englischen Konsuls in

Nagasaki, besucht mich. Er baut mit zweihundert Arbeitern einen Weg von Iwanai zu den Kohlenminen bei Kaionoma" (Kayanuma). Gärtners Bericht läßt diese Begebenheit in einem etwas anderen Licht erscheinen. Auch er erwähnt den Besuch Gowers, meint aber dazu: "Er (Gower) hatte geglaubt, der von ihm erwartete Vize-Gouverneur Yamamura aus Hakodate sei angekommen."

Wortwahl und Inhalt von Brandts Veröffentlichung scheinen auf wichtigtuerische Weise zu beabsichtigen, dem Leser die Wichtigkeit seiner Person bewußt machen zu wollen. Von Gärtner wissen wir jedoch, daß der Besuch Gowers eigentlich überhaupt nicht eigens Brandt gegolten hat, obwohl der letztere versucht diesen Eindruck zu erwecken. Er beruhte einfach auf einem Irrtum.

Noch eine Reihe weiterer Unstimmigkeiten lassen sich feststellen. Gärtner verlegt den Ort von Gowers Tatigkeit in die Kasanoma-Berge (wahrscheinlich Kayanuma, 2 1/2 Ri von Iwanai), von wo er einen abschüssigen Schienenweg zur Küste baute. Auch das Wasser der Schwefelquelle, deren Namen Brandt mit "Yunai" angibt und als "warm" bezeichnet, hat bei Gärtner immerhin eine Hitze von 51 1/2 Grad Celsius. Auch ansonsten besticht Gärtners Schilderung dieses Badeortes durch seine aufmerksame Beobachtungsgabe. Er beendet diese Tagebucheintragung wieder mit einer Bemerkung über die Nutzungsmöglichkeiten durch Viehzucht und Ackerbau der geräumigen Gebiete westlich des Shiribetsu-Flusses.

Am 23. August geht es im offenen Boot über die Sutsu-Bucht nach der gleichnamigen Stadt. Hier bekommt Brandt laut seinen leicht prahlerischen Worten "die Staatsbarke des Prinzen von Tsugaru zur Verfügung gestellt, mit einem Häuschen darauf". Gärtner nennt ein "Japanisches Boot", womit er sicherlich die Bauweise meint, "mit einem gegen die Sonnenstrahlen schützenden improvisierten Verdeck".

Nach einundeinhalb Stunden Fahrt muß Brandt erneut umsteigen in ein Fahrzeug, dessen Bemannung er als "sehr faul" charakterisiert, da sie nach kurzer Zeit erklärt nicht weiter zu können. Nach einer Rast in "Shiroze" ist er dann um 21 Uhr erneut in See gegangen, aber um 22 Uhr

30 erklären die Leute "schon wieder, daß sie müde seien". Brandt bleibt bis 23 Uhr an Deck und "legt sich dann schlafen", da "Wind und See ruhig".

Gärtners Blickwinkel vermittelt einen anderen Eindruck von diesem Tag. Er benutzt Begriffe wie "zu hoher Seegang", "tobende Brandung", "starrende, schaurige Klippen". Da "Herr von Brandt aber energisch darauf bestand, die schöne Nacht zur Fortsetzung unserer Reise" zu benutzen, "blieb uns nichts anderes übrig, als die Ruderer mit Gewalt bei der Arbeit zu halten". Gärtner übernahm zu diesem Zweck die erste zweistündige Nachtwache von 22 bis 24 Uhr. Dabei machte er die Beobachtung, daß die Fahrt gegen Wind und Wellen nicht nur sehr langsam vorwärts ging, sondern daß die Situation "ziemlich gefährlich aussah". Seine Tagebucheintragung läßt etwas von seiner Erleichterung ahnen aus der Gefahr und Kälte unter Deck kommen zu können, als um 24 Uhr die Wachablösung durch Brandt stattfand. Um so verständlicher ist der leicht kritische Unterton seiner Eintragung am 24. August über das recht unsoldatische Benehmen seitens Brandts: "Herr von Brandt selber war nicht auf seinem Posten geblieben, sondern hatte sich in seine Decke gewickelt" und war eingeschlafen.

Gärtner mag den Gefahrengrad dieses Reiseabschnittes ein wenig übertrieben haben, um seinen Lesern im Lehnstuhl zu Hause etwas abenteuerliche Spannung zu vermitteln. Auf der anderen Seite scheint Brandt mit militärisch kühler Gelassenheit das Ausmaß der Gefahr bewußt zurückhaltend dargestellt zu haben. Die Realität liegt wohl irgendwo in der Mitte.

Was dennoch stutzig macht, ist die Diskrepanz in den Angaben zu Zeit und Wetterverhältnissen.

Man muß davon ausgehen, daß die von Brandt als "sehr faul" bezeichnete Bootsbesatzung sich aus ortskundigen Einheimischen zusammensetzte, die die Größe der Gefahr einer Fahrt bei Dunkelheit und stürmischem Gegenwind durch Riffe beurteilen konnte und als leichtsinniges Wagnis ablehnen mußte. Da aber eine direkte Weigerung als Angst ausgelegt worden wäre und Gesichtsverlust bedeutet hätte,

blieb allein als einziger Ausweg, Müdigkeit vorzutäuschen. Auch müssen dem für die Sicherheit seiner Gäste verantwortlichen Bootsführer die Konsequenzen für sich und seine Mannschaft klar gewesen sein, wenn wegen seines fahrlässigen Verhaltens ausländische Diplomaten zu Schaden gekommen wären.

Jedenfalls bemerken die beiden Reisenden am Morgen des 24. August, daß sich die Bootsbesatzung erst sicher vor Anker und dann ebenfalls zur Ruhe begeben hat.

"Nach vielem Lärmen und Schelten" (Brandt) und "nur mit Widerstreben" (Gärtner) ging die Mannschaft wieder an die Ruder, was auch nicht verwunderlich ist, da wegen Gegenwind ein entlastendes "Segel nicht gesetzt werden konnte". So ging es denn "nur sehr langsam" vorwärts. Bei Brandt scheinen Langsamkeit und Untätigkeit Langweile verursacht zu haben. Jedenfalls ließ er sich 2 Ri vor Setanai an Land setzen, um "unter Führung eines Ainos" zu Fuß weiterzumarschieren. Da Brandt nach seiner Ankunft in Setanai um 14 Uhr ohnehin auf seine im Boot befindliche Ausrüstung warten mußte, war schnelleres Fortkommen sicher kein Grund für diesen Landgang. In Setanai wurde dann ein neues Boot mit zwölf ausgeruhten Ruderern bemannt, das die Reisenden bis Sonnenuntergang nach Futoro brachte.

Vielleicht lag es an der Eintönigkeit der langen Seereise, aber beide Autoren beschränken am 25. August ihre Mitteilungen entweder auf das Essen (der zäheste Hahn Jessos [Hokkaidō] in Nitsibe, harte Eier und frischer Lachs in Kudo [Brandt]), auf das Wetter (der konträre Wind stärker wie gestern [Gärtner], dazu strömender Regen [Brandt]) oder auf Zwischenstationen: Abfahrt Futoro 8 Uhr, über Nitsibe nach Moota, Ankunft 12 1/2 Uhr, 3 1/2 Uhr nachmittags in Kudo, 11 Uhr nachts in Sekinai, von dort "eine volle Stunde Marsch" (Gärtner) bis Kumaishi "Ankunft nach Mitternacht" (Brandt).

Brandt meint "sechzehn Stunden unterwegs" gewesen zu sein, was auf den obigen Tagesablauf genau zutrifft. Gärtner behauptet 12 1/2 Stunden im Boot und 1 Stunde zu Fuß zurückgelegt zu haben, was aber sicher nicht stimmen kann, da er selbst die Abfahrtszeit mit 8 Uhr angibt und

ferner schreibt: "Es war 1 Uhr nachts, als wir uns endlich zur Ruhe begeben konnten." Warum ist diese offensichtliche Unrichtigkeit der Zeitangabe weder vom Autor selbst bemerkt, noch vom Redakteur der Zeitschrift beanstandet worden?

Am 26. August erzwang der Regen, der "so intensiv wurde, daß wir es nicht wagten unsere Reise fortzusetzen" (Gärtner) eine Reisepause in der Ortschaft Kumaishi, die sich sowohl durch ihre "Ordnung und Reinlichkeit", als auch durch ihre schöne landschaftliche Lage auszeichnete.

Für Brandt begannen aber erst am nächsten Tag, dem 27. August, wieder "zivilisiertere Gegenden"; vielleicht weil er von einer Eskorte des Fürsten von Matsumai (Matsumae) begleitet wurde, vielleicht weil die Wege für ihn "besonders ausgebessert und mit Sand bestreut wurden" (Brandt), vielleicht weil Ehrenwachen in den Ortschaften auf ihn warteten und salutierten oder vielleicht weil die Bevölkerung lautlos niederkniete, sich tief zur Erde verneigte und in dieser devoten Haltung verharrte. Jedenfalls wurde ihm eine Ehrerbietung erwiesen, "die sonst nur höchsten Würdenträgern zu teil wird" (Gärtner) und die auf das Brandtsche Ego ihre Wirkung nicht verfehlt haben wird. Es war immer ein Anliegen Brandts, daß seine Stellung und Person angemessene Würdigung fand.

Da der Aufbruch an diesem Tag um 6 Uhr morgens erfolgte und die Reisezeit 7 1/2 Stunden betrug, wird es am frühen Nachmittag gewesen sein, als die Reisenden ihren nächsten Übernachtungsort Esasi (Esashi) erreichten. Ihre Unterkunft, der Tempel "Yuniso", gewährte "einen höchst interessanten Überblick auf diese Stadt mit 3000 Häusern und 20.000 Einwohnern" (Gärtner). "800 Dschunken sollen hier jährlich für den Süden Japans befrachtet werden". Diese Stadt scheint "im Handel mit Fischerei-Produkten Hakodate bei weitem zu übertreffen". In der ganzen Stadt ist viel gewerbliche Tätigkeit zu sehen (geräumige Magazine, Geschäftshäuser und ein Verkaufsladen am andern) und man empfängt den "Eindruck einer gewissen Wohlhabenheit" (Gärtner), den man sonst auf Jesso (Hokkaidō) vermißt.

Brandt gibt die Größe der Stadt mit "ca. 300 Häusern" an und betont die Sicherheit des Hafens.

Gärtners ausführliche Schilderung läßt erkennen, daß die Reisenden Gelegenheit und Muße fanden, sich in der Stadt genau umzusehen.

Mit zwei gänzlich konträren Darstellungen beginnt die Berichterstattung über die Abreise von Esashi am 28. August. Gärtner schreibt wie folgt: "Von großer Eskorte, wie gestern, begleitet, ritten wir um 5 Uhr morgens in stattlichem Zuge aus Esashi." Auf der anderen Seite behauptet Brandt: "Am nächsten Morgen (28.) ritten wir weiter, diesmal etwas schneller, da ich mir alle Begleitung verbeten hatte und kamen etwas vor fünf Uhr nachmittags vor Mats'mai" (Matsumae). Durch die obige Abreise- und Ankunftszeit wird Gärtners Angabe belegt: "12 Stunden zu Pferde".

Die Herberge war auch diesmal wieder ein Tempel, der "größte" in der Stadt und "hoch oben am Berge, unmittelbar hinter dem Daimiopalast gelegen". Bei der Durchsicht seines Eintrags wird dem Leser klar, daß Gärtner wie üblich sein Augenmerk vorwiegend auf die Natur richtet. Die "wahrhaft majestätische Rundschau" vom Tempelplateau gibt deshalb wieder Anlaß zu einer detaillierten Beschreibung von Stadt, Meer und Berglandschaft.

Da die Nacht regnerisch und kühl war, wird vor dem Einschlafen noch im Kreis der Priester mit Glühwein gezecht. Am nächsten Morgen, bei einem Rundgang im Tempel, bemerkt Gärtner das Bild eines Tigers und macht Brandt darauf aufmerksam. Nach mühevoller Verhandlung gelingt es Brandt dieses Bild zum Preis von 100 Talern zu erwerben. Es wird "sicher in Ölpapier eingewickelt und durch einen Kuli nach Hakodate getragen". Brandt hingegen erklärt "das Bild gerollt zwei Tage lang vor sich auf dem Sattel getragen zu haben". Das klingt denn doch etwas unwahrscheinlich. Ein Mann, der über genug Personal und Geldmittel verfügt, um sich Bier und Wein von Hakodate aus ins Hinterland von Hokkaidō schicken zu lassen (28. Aug.) hat es nicht nötig, die Ergebnisse seiner Sammelleidenschaft selbst zu tragen. Bei Gärtner schmiegt sich der Tiger schleichend um einen Baumstamm, bei Brandt tritt er lebensgroß aus einem Bambusdickicht. Ob Baum oder Bambus,

jedenfalls ziert das Bild zuerst das Konsulat in Yokohama bevor Brandt es einem seiner Neffen überläßt.

In der Nähe von Matsumae fallen Gärtner die vielen Quarzadern auf und er stellt Spekulationen über die Goldhaltigkeit des Gesteins an.

Bereits an einer anderen Stelle in seinem Tagebuch beschreibt Gärtner, immer mit einem offenen Auge für eine potentielle Einnahmequelle, wie er in der Nähe von Yamakoshi zwei Flaschen mit schwarzem, dickem Erdöl füllte, mit dem Erd- und Wasseroberfläche überzogen waren. Nach Analyse in Berlin erhält er die Auskunft, daß daraus Petroleum und Asphalt hergestellt werden können.

Heftiger Regen verhindert die Abreise am 29. August bis 11 Uhr vormittags. Dann führte der Weg an "schöngebauten Fischerdörfern" vorbei nach Fukushima, wo in einem "besonders schönen" Tempelgarten gerastet wurde. Auf dem Weitermarsch nach Shiriuchi fand Gärtner, wie so oft, "außerordentlich üppige Vegetation", "außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens" und ein "herrliches Terrain für Ackerbau und Viehzucht".

Am letzten Tag der Reise, über Kikonai, Satsukari, Tobetsu nach Hakodate wiederholt Gärtner seine ausführlichen Geländebeschreibungen und, mit dem Tonfall des Bedauerns über die Verschwendung von potentiellem, nutzbringendem Ackerboden, die Bemerkung: "Fruchtbarster Ackerboden, nur mit üppiger wilder Vegetation bedeckt".

Die letzten beiden Tage schienen für Brandt nur wenig mitteilenswertes beinhaltet zu haben, denn er faßt sie in sechs Zeilen seines Reiseberichtes zusammen, die sich ausschließlich mit der Beschaffenheit des Weges befassen.

Die Ankunft in Hakodate erfolgte laut Gärtner um 3 Uhr nachmittags. Bei Brandt heißt es "um vier Uhr nachmittags, nach einer sehr anstrengenden, aber interessanten und genußreichen Reise."

Schlußbetrachtung

Vermittels der obigen vergleichenden Gegenüberstellung der Tagebücher wird eine ganze Reihe von Unstimmigkeiten offenbart. Diese lassen sich nicht allein durch Unterschiede im Bildungsstand, in der gesellschaftlichen Position, im Blickwinkel oder durch die ungleiche Beobachtungsgabe der Betrachter erklären. Verständlich sind Differenzen, die auf subjektiven Empfindungen basieren und denen deshalb kein allgemeingültiger Bewertungsmaßstab zugrunde gelegt werden kann, wie z.B. der Grad der Schönheit der Natur oder das Ausmaß der körperlichen Anstrengungen an einem bestimmten Reisetag.

Wenn es sich aber um starke Abweichungen bei Entfernungs- und Zeitangaben, bei der Anzahl der Begleiter oder bei der Größe von Ortschaften handelt, stellen sich unweigerlich die Fragen, ob der Verfasser sich einfach nur irrte oder ob er sich absichtlich irrte. Beides ist nicht auszuschließen.

Irrtümer seitens der Verfasser sind schon ganz einfach aus dem Grund denkbar, weil zwischen Reiseerlebnis und Publikation Jahre bzw. Jahrzehnte liegen. Während dieser Zeit mag sich so manche Erinnerung trüben; sie mögen zu der Überzeugung gekommen sein, daß etwas auf jene Weise geschehen sein mußte, weil es anders nicht gewesen sein konnte; sie mögen zu Übertreibungen neigen, um ihre persönliche Rolle in einer Angelegenheit abenteuerlicher, interessanter oder bedeutender erscheinen zu lassen oder aber die Erinnerungen wurden bei der Niederschrift vom Zeitgeist geprägt. Und der Zeitgeist forderte, unter anderem, den Deutschen im Ausland Geltung und Respekt zu verschaffen. Zu diesem Zweck durfte man die Wahrheit ein wenig biegen, um dem Leser den Eindruck zu vermitteln, daß sich der Führungsanspruch des Europäers auch hier durchsetzte. So zum Beispiel, wenn Brandt am 28. August behauptet, er hätte sich Begleitung verbeten, in einem Tonfall, als hatte er das tatsächlich können, als hätte sein Durchsetzungsvermögen die Repräsentanten des Bakufu dazu bringen können, ihm das alleinige Herumreisen in Hokkaidō zu gestatten.

Ferner vermittelt Brandts Tagebuchinhalt indirekt die Botschaft, daß Deutschland auf der politischen und wirtschaftlichen Bühne Ostasiens eine wichtige Rolle hätte spielen können, wenn man seiner Empfehlung und seinem Urteil gefolgt wäre und eine Kolonisierung Hokkaidōs angestrebt hätte als es noch ausführbar war. An anderer Stelle in seinen Memoiren spiegeln sich Bedauern und nackte Enttäuschung über diese verpaßte Gelegenheit: "In den sechziger und siebziger Jahren wäre in Ost-Asien vieles möglich gewesen, was sich später als unmöglich ... erwies." Und nicht nur möglich im Sinne von politischer Durchsetzbarkeit (z.B. im Hinblick auf Rußland), sondern auch unter dem Gesichtspunkt militärischer Durchführbarkeit. Daran erinnert der ehemalige Offizier Brandt seine Leser, wenn er über die Qualität von Militärinstallationen, Häfen, Wegen und Pferden berichtet. Zum Beispiel, die den Hafen von Muroran verteidigenden Geschütze seien "erbärmlich" gewesen und die Befestigung nichts anderes als ein "Bretterzaun, den ein pommerscher Musketier mit einem Fußtritt umgeworfen haben würde".

Aus Gärtners Aufzeichnungen tritt dem Leser ein Mann entgegen, der sich durch eine starke Verbundenheit mit der Natur auszeichnet. Zwar widmet Gärtner seinen Beschreibungen von Landschaft und Szenerie beträchtlichen Raum und sie lassen ahnen, wie groß seine Freude an den Schönheiten der Natur gewesen sein muß, aber andererseits zeugen Spiritusflaschen für Kollektionen und sein Skizzenbuch, welche er in seinem Gepäck mitführte, von seinem ausgeprägten Forschungseifer gegenüber seiner Umwelt, der nicht von seinem Drang nach Wissen, sondern eher von seinem Drang nach Profit motiviert schien. Dieses Streben nach finanziellem Gewinn ist verbunden mit der Bereitschaft, die Natur sich zu ertragreichen Diensten zu machen, sie auszubeuten. Gärtner mag bei dieser Reise, vielleicht durch Brandt beeinflußt, auf den Gedanken gekommen sein, sich ein größeres Stück Land auf Hokkaidō anzueignen, um es landwirtschaftlich zu nutzen.

Andreas H. Baumann ist Professor am Department for International Relations der Nihon-Universität in Mishima (Präfektur Shizuoka).